

Niemand hatte damit gerechnet. Man kannte sie ja nur von jenen unvorteilhaften Zeitungsfotos, auf denen sie aussah wie ein junges, etwas zurückgebliebenes Mädchen aus der ostdeutschen Provinz. Dann aber betrat eine schlanke Frau von 38 Jahren im schwarzen Hosenanzug den Saal, die sich, angespannt zwar, aber durchaus selbstbewusst zu bewegen wusste. Ihrer Erscheinung nach hätte sie auch eine Anwältin sein können, die gleich ihre Robe anlegt.

Blitzlichter blendeten sie, so dass sie einen Moment lang stockte. Man hatte sie nicht gefesselt vorgeführt wie Angeklagte sonst, auf denen ein ähnlicher Tatvorwurf lastet und die dann warten müssen, bis ihnen beim Einzug des Gerichts endlich die Handschellen abgenommen werden. Einen Lidschlag später ging sie entschlossen nach vorn zur ersten Reihe. Es war der erste Verhandlungstag vor einem Jahr.

Die Angeklagte Beate Zschäpe setzte sich nicht. Wollte sie nicht auf der Armesünder-Bank fotografiert werden wie jene Prominenten, die die Macht der Bilder kennen? Oder genoss sie die Überraschung, die ihre Erscheinung bei den Fotografen auslöste? Sie wurde angestarrt. Mehr denn je war sie sich in dem Moment ihrer herausgehobenen Rolle bewusst. Gegenüber einem Kriminalbeamten hatte sie schon einmal festgestellt: „Einen Fall wie mich, das hat's doch noch nie gegeben!“

Zu den Ritualen seit dem Beginn des Prozesses im Mai 2013 um die Verbrechen der Neonazi-Zelle, die sich „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) nannte, gehört Beate Zschäpes immergleiche ruckartige Drehung auf dem Absatz, wenn sie am Platz ist. Sie lässt dann ihre frischgeföhnten Haare oder den Pferdeschwanz nach hinten fliegen, wie um die Blicke der Fotografen abzuwehren, die auf das eine, das außergewöhnliche Bild lauern, das sich als Ausdruck von Schuld oder Unschuld interpretieren ließe. Die Geste sagt alles: hier, meine Kehrseite. Mehr gibt's nicht.

107 Verhandlungstage sind inzwischen vergangen. Morgens huscht Zschäpe nun meist gesenkten Hauptes in den Gerichtssaal, das Gesicht von voluminösen Schals halb verdeckt. Stets ist sie modisch gekleidet, trägt die Haare mal lockig, mal sorgfältig geflochten oder mit einer Silberspange zusammengehalten. Niemand würde sie, im Gegensatz zu vielen Zeuginnen aus ihrem früheren Umfeld, für eine Frau aus dem ostdeutschen Arbeitslosenmilieu halten.

Den Taten, die dem NSU angelastet werden, gibt sie ein Gesicht. Sie steht für das Böse hinter der bürgerlichen Fassade. Dass noch vier Männer mitangeklagt sind – Ralf Wohlleben, Holger G., Carsten S.

Aus rechtlichen Gründen wurde dieser Artikel nachträglich bearbeitet.

STRAFJUSTIZ

Die Sphinx

Wer verbirgt sich hinter der Fassade, mit der sich Beate Zschäpe im NSU-Prozess umgibt? Solange sie nicht spricht, sprechen die Taten ihrer Komplizen.

Von Gisela Friedrichsen

SASCHA FROMM / WAZ FOTOPOL / ACTION PRESS

und André E. –, geht fast unter angesichts des Interesses, das ihr gilt.

Zschäpe stellt eine Projektionsfläche dar für jedermann. Denn sie verkörpert in den Augen der Öffentlichkeit nicht nur die Grausamkeit der rechtsextremen Ideologie, sondern auch das Versagen des Systems, der Gesellschaft.

Würden Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos noch leben und neben ihr im Gerichtssaal sitzen als des zehnfachen Mordes angeklagte Haupttäter, zöge sie weniger Blicke auf sich. Doch die Männer sind tot, freiwillig aus dem Leben geschieden am 4. November 2011, als sie nach einem Überfall in Eisenach Gefahr liefen, als Bankräuber und brandgefährliche Mörder für Jahrzehnte hinter Gittern zu verschwinden.

Nun ist nur noch sie da, die Sphinx Zschäpe, die Rätsel aufgibt, die Geheimnisse in ihrer Brust bewahrt und jeden, der sich mit ihr befasst, in die Irre schickt. An jedem Sitzungstag gibt es unter den Zuschauern Diskussionen: Hat sie gelächelt? War sie gerührt? Ergriffen? Ihr Blick, war er höhnisch oder vielleicht eiskalt? Hat sie den Zeugen ins Gesicht gesehen oder wieder nur gelangweilt an ihrem Laptop gespielt und Kreuzworträtsel gelöst? Da sie schweigt und selbst ihre Stimme nur wenigen Personen im Saal bekannt ist, müssen allein ihr Anblick, ihre Gesten und ihre Mimik herhalten für das Bild, nach dem die Menschen verlangen.

Die anrührendsten Situationen im Prozess, die dramatischsten und bedrückendsten Momente hat sie bisher durchgestanden, ohne eine Miene zu verziehen. Als ihre Mutter als Zeugin den Saal betrat und die Aussage verweigerte. Als sich der Vater des 21 Jahre alten Halit Yozgat, vermutlich von Böhnhardt und Mundlos 2006 in Kassel ermordet, vor ihr auf den Boden warf, um zu zeigen, wie er seinen sterbenden Sohn vorfand.

Als Frau Yozgat sich zu ihr drehte und sie aufforderte, nicht etwas auf sich zu nehmen, was sie vielleicht nicht getan habe. Als Angehörige der Opfer an sie appellierten, doch zu sagen, warum der Ehemann, der Sohn, der Bruder hatten sterben müssen. Wie soll die Familie Yozgat je zur Ruhe kommen, wenn niemand ihr erklären kann, warum ausgerechnet ein Mitarbeiter des Verfassungsschutzes, Andreas T., zur Tatzeit am Tatort war und nichts von dem Verbrechen bemerkt haben will? Wer soll das glauben? Wenn Fotos der Toten in ihren Blutlachen an die Wand geworfen werden, schaut Zschäpe weg.

Sie verharrt augenscheinlich ungerührt hinter einer Mauer des Schweigens. Kein Wort des Mitleids; es müsste ja kein Schuldbekenntnis sein. Keine mitfühlende Geste. Wie schafft ein Mensch das bloß? Es kann eine Verlegenheitsreaktion sein in der Bedrängnis. Oder Strategie.



Senatsvorsitzender Götzl
Alarmsignal für die Verteidigung

Oder Empathielosigkeit. Aber auch Selbstbewusstsein.

„Jeder spürt die fehlende Wärme, die mangelnde emotionale Resonanz und die zwischenmenschliche Kühle, die uns von seiner Seite entgegenschlägt“, schreibt der österreichische Psychiater Reinhard Haller in seinem Buch „Die Narzissmusfalle“ über die Selbstbezogenheit des Narzissten. Vieles davon trifft auf Zschäpe zu. Haller: „Die undurchdringbaren Mauern, die diese Personen um sich errichten, stoßen uns ab und locken uns gleichzeitig an.“ Betrete ein Narzisst den Raum, nehme er diesen sofort ein. Selbst wenn er kein Wort spreche, „sind wir irgendwie berührt“. Kaum jemand könne sich seiner Aura entziehen.

Auch die Angeklagten Ralf Wohlleben und André E. schweigen. Doch sie sind Gestalten ohne jede Aura. Während sie sich wegen Beihilfe zu den Morden zu verantworten haben, geht es bei Zschäpe um alles. Sie steht vor dem Staatsschutzsenat des Oberlandesgerichts München

unter dem Verdacht, nicht nur Mitglied in einer terroristischen Vereinigung, sondern vor allem Mittäterin gewesen zu sein bei den Morden an türkischstämmigen Männern, einem Griechen sowie einer deutschen Polizistin. Und wegen des Verdachts, 2011 in Zwickau einen Brand gelegt und so versucht zu haben, drei Menschen zu töten. Dafür kann sie mit Lebenslang bestraft werden. Das Gericht könnte die besondere Schwere der Schuld feststellen. Es könnte sogar Sicherungsverwahrung verhängen.

Mit Schweigen ist dieser Anklagevorwurf nicht zu entkräften. Zschäpe müsste schon Antworten geben, wenn sie die Überzeugung der Bundesanwaltschaft widerlegen wollte, die sich ein Jahr nach Prozessbeginn mit jedem Sitzungstag mehr verfestigt.

Die Anklage enthält Spekulationen, Unterstellungen, Folgerungen und Rückschlüsse – es geht um eine denkbare Variante eines möglichen Verhaltens, an das die Bundesanwaltschaft den Maßstab der „Lebensnähe“ anlegt: Wenn Zschäpe A gesagt hat, dann wohl auch B und C. Alles andere gilt den Anklägern als lebensfremd. Eine Alternative zu diesem Bild gibt es bisher nicht.

Der erste Haftbefehl gegen Zschäpe erging noch allein wegen Brandstiftung, die mit größter Wahrscheinlichkeit tatsächlich ihr zuzurechnen ist. Alle weiteren Anklagevorwürfe ergaben sich erst, als die Täterschaft des NSU Konturen annahm. Ob es so gewesen ist oder anders hätte sein können, hat der Generalbundesanwalt von einem frühen Stadium an nicht mehr ernsthaft hinterfragt. Der Senat mit dem Vorsitzenden Manfred Götzl hat diese Anklage auch nicht moniert, sondern sie zur Verhandlung unverändert zugelassen. Für die Verteidigung hätte dies ein Alarmsignal sein müssen. Einen Hinweis, dass die Richter den Fall inzwischen anders bewerten, gibt es nicht. Der Prozess bewegt sich, unbeeindruckt von den matten Aktionen der Verteidigung, wie ein Tankschiff vorwärts, langsam, schwerfällig, aber auf Kurs.

Eine Alternativhypothese stellt die Verteidigung nicht zur Debatte. Bisher hat es den Anschein, als vertrauten die Anwälte Wolfgang Heer, Anja Sturm und Wolfgang Stahl allein auf den Zweifel, hoffend, er werde eines fernen Tages, wenn noch immer kein schlagender Beweis vorliegt, ihrer Mandantin schon zugutekommen. Wenn aber gar nicht mehr gezweifelt wird?

Verteidigerin Sturm betonte zwar nach etlichen Zeugenaussagen, Zschäpe sei doch nett zu Kindern gewesen, ja sie habe sogar den Sohn einer Nachbarin davor gewarnt, sich unter die Rechten zu begeben. Doch die Nebenklage versteht es inzwischen perfekt, derlei Erklärungen mit dem Argument hinwegzufegen, gerade

Der NSU-Prozess

182

Verhandlungstage

sind derzeit angesetzt.

107 davon haben
bereits stattgefunden.

Rund 150 000 €

kostet geschätzt jeder Verhandlungstag.
Darin enthalten sind u. a. Kosten für Sicherheitsvorkehrungen, Gebühren der 11 Verteidiger und rund 60 Nebenklägervereine, Reisekosten.

Mehr als 600 Ordner

mit etwa 280 000 Seiten
umfassen die Ermittlungsakten.

Über 1000 Seiten

an Verhandlungsprotokollen sind inzwischen
auf www.nsu-watch.info veröffentlicht worden.

eine solche Distanzierung sei als Beleg für Zschäpes Tarnung zu werten.

Kann man eine Beweislage so verkennen? Auch Menschen, die Böses tun, sind nicht unablässig böse. Dass sich hinter der Fassade von Freundlichkeit und Normalität Abgründe auftun können, weiß auch der Senat.

Was Zschäpe über den Prozess und ihre Rolle im Mittelpunkt des Medieninteresses denkt, ist nicht bekannt und nicht zu erkennen. Ob sie sich gefangen fühlt hinter der Mauer des Schweigens oder dadurch geschützt, ebenfalls nicht. Möglicherweise ist sie ideologisch so verbohrt, dass es ihr auf der Anklagebank keine Mühe bereitet, sich als bürgerliche Frau Mustermann zu inszenieren. Spricht sie mit ihren Anwälten darüber? Glauben sie ihr? Haben ihre Verteidiger mit ihr über die Situation diskutiert, in die sie immer weiter hineingerät? Es kann ihr nicht entgangen sein, wohin der Prozess steuert. Ist sie mit dem Aktionismus ihrer Anwälte, der bisweilen aufflammt und ebenso rasch wieder erlahmt, einverstanden? Oder provoziert sie ihn sogar?

Der bislang letzte Antrag der Zschäpe-Verteidiger wegen Besorgnis der Befangenheit richtete sich gegen ein Mitglied des Senats, weil jener Richter einen Ordner mit der Aufschrift „HV NSU“ in die Verhandlung mitgebracht hatte: Hauptverhandlung NSU. Dem wollten die Anwälte eine Voreingenommenheit des Richters entnehmen, dass er sich schon eine Meinung zum Anklagevorwurf der Bildung einer „terroristischen Vereinigung“ gebildet habe. Die Erfolglosigkeit eines solchen Antrags lag auf der Hand.

Frau Sturm fragte einmal, woher man denn wisse, ob ihre Mandantin (noch) rechtsextremer Gesinnung sei. In der Tat, das weiß niemand genau. Vom Gegenteil aber ist auch nichts bekannt. Deshalb wird Zschäpe ja angestarrt, ob sie auch nur ein einziges Mal Bedauern zeigt. Deshalb wird aus ihrem Briefkontakt mit einem Neonazi herausgelesen, was zur Überzeugung der Ankläger passt. Sie müsste sich schon selbst oder über ihre Anwälte äußern, um zu verhindern, dass sich die auch spekulativ gebildete Meinung weiter verfestigt. Je länger der Prozess dauert, umso größer die Gefahr.

Sie ist die Einzige, die Auskunft geben könnte über das Abdriften der laut Anklage aus nur drei Personen bestehenden Kleinstgruppe NSU in die Radikalität, über ihre zunehmende Brutalisierung auf dem Weg in die Isolation. War sie, Zschäpe, dabei Mitläuferin oder Anführerin? Opfer oder Räuberbraut? Wie kam es zum Entschluss, den ersten Mord zu begehen? Waren es Zufallsopfer? Gab es Helfer? Doch sie sagt nichts.

So ergibt sich auch kein Bild vom Leben mit den beiden Uwes, mit denen sie schon vor dem Abtauchen jeweils ein Ver-

Die Spur der Ceska

Mutmaßliche Verbrechen des NSU

26. Januar 1998

Bei einer Durchsuchung in Jena stellen Polizeibeamte in einer von Beate Zschäpe angemieteten Garage Rohrbomben und insgesamt etwa 1,4 kg TNT sicher. Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos und Zschäpe tauchen unter.

18. Dezember 1998

Böhnhardt und Mundlos überfallen einen Chemnitzer Supermarkt und erbeuten 30 000 Mark – Auftakt einer Raubserie. Insgesamt werden der Terrorzelle 15 Überfälle zugeschrieben.

9. September 2000

In Nürnberg wird der türkische Blumenhändler Enver Şimşek erschossen – vermutlich das erste Mordopfer der Terrorgruppe NSU.

19. Januar 2001

Bombenanschlag auf ein deutsch-iranisches Lebensmittelgeschäft, eine Frau wird schwer verletzt.

2001 bis 2006

Weitere sieben türkischstämmige Männer und ein Grieche werden mit derselben Pistole der Marke Ceska erschossen, die für den Mord an Enver Şimşek benutzt wurde.

9. Juni 2004

In Köln explodiert vor einem türkischen Friseursalon eine mit Nägeln präparierte Bombe. Mindestens 22 Menschen werden verletzt.

25. April 2007

Auf der Theresienwiese in Heilbronn wird die 22-jährige Polizeibeamtin Michèle Kiese Wetter in ihrem Streifenwagen erschossen. Ihr Kollege überlebt schwer verletzt.



Ausgebrannte Wohnung des Trios in Zwickau

4. November 2011

Nach einem Banküberfall in Eisenach (Thüringen) werden Böhnhardt und Mundlos tot in einem ausgebrannten Wohnmobil aufgefunden. Dort werden auch die Dienstpistolen der ermordeten Polizistin und ihres Kollegen entdeckt. In Zwickau geht die konspirative Wohnung des Trios in Flammen auf.

8. November 2011

Beate Zschäpe stellt sich der Polizei in Jena und wird festgenommen.

Mai 2013

Prozessbeginn

hältnis gehabt haben soll. Kam es da nicht zu Eifersucht? Zu Spannungen? Eine Frau mit zwei Männern, zwischen zwei Männern, von denen keiner sich dauerhaft einer anderen Partnerin zuwenden konnte. Und das fast 14 Jahre lang. Auch sie hatte nur die Wahl zwischen dem einen Uwe und dem anderen oder beiden gleichzeitig. Wie muss man sich das vorstellen? Hat sie die beiden Männer gegeneinander ausgespielt?

Wie ging es zu in einer Situation, in der jeder vom anderen abhängig war, in der es kaum Entscheidungsfreiheit gab? Ein solches Leben lässt sich wohl nur aushalten, wenn eine gemeinsame Überzeugung zusammenschweißt.

Es komme dabei nicht darauf an, sagen die Ankläger, ob Zschäpe je selbst an einem Tatort gewesen ist. Oder ob sie über die Schandtaten Böhnhardts und Mundlos' im Einzelnen informiert war. Sie harrte mit den beiden Männern aus, mit denen sie 1998 abgetaucht war. Sie hielt sich an den Plan, der für das NSU-Ende vorbereitet war: Beweise vernichten, das Bekennervideo verschicken, den Wohnort aufgeben. Die Eltern vom Tod ihrer Söhne benachrichtigen.

Das alles tue nur, wer über alles Bescheid wisse, sagen die Ankläger. Folglich habe Zschäpe die ideologische Überzeugung Böhnhardts und Mundlos' geteilt. Die Frage nach Zschäpes Motiv – geschenkt. Es gibt keinen ehrenwerten Grund, zehn Menschen umzubringen.

Sie habe sich identifiziert mit den Zielen der beiden Männer, sie habe Legenden ersonnen und den Tätern dadurch einen verlässlichen Rückzugsraum gesichert. Ohne Zschäpe, so die Anklage, hätten Mundlos und Böhnhardt nicht über Jahre hinweg morden und rauben können. Dies reiche für Mittäterschaft.

Was wäre ihr denn passiert, wenn sie ihre Gefährten vor dem ersten Mord verlassen hätte? Sie hätte auf eigenen Füßen stehen müssen. Zog sie die Abhängigkeit vor? In der rechtsextremen Szene hätte sie als Verräterin dagestanden. Wollte sie dies nicht in Kauf nehmen?

Jedenfalls verließ sie die beiden Männer nachweislich nicht. Sie wurde nicht eingesperrt, nicht festgehalten, nicht bedroht, sie wurde zu nichts gezwungen. Zeugen beschreiben sie als eine Frau, mit der „ohne ihre beiden Uwes nichts los“ gewesen sei. Zu den Ermittlern sagte sie kurz nach der Festnahme, sie habe alles freiwillig gemacht. Sie erweckt auch heute nicht den Eindruck, als ließe sie sich zu irgendetwas zwingen.

Sie hätte zu den Uwes sagen können: Nein, Mord geht mir zu weit. Ich teile zwar eure Überzeugung, dass in Deutschland zu viele Ausländer leben. Aber deshalb bringt man niemanden um.

Gibt es Anhaltspunkte, dass sie so dachte? Dass sie widersprach? Oder dass sie

nicht wusste – oder zumindest nicht wissen wollte –, was Bönnhardt und Mundlos vorhatten? Sie sagt nichts.

Sie hat nicht, wie die Terrorfrauen der RAF, stets eine geladene Waffe mit sich geführt, um diese auch skrupellos einzusetzen. Von Zschäpe ist nicht bekannt, dass sie sich nach dem Abtauchen je einer der reichlich vorhandenen Schusswaffen bedient hätte. Die Frauen der RAF verachteten die Bürgerlichkeit, Zschäpe inszeniert sie. RAF-Frauen tobten vor Gericht. Zschäpe schäkert mit ihren Anwälten, als gehörte sie zum Team. Auch das ist Teil ihrer Fassade.

Vor 1998, also vor dem Abtauchen in die Illegalität, nahm sie an rechten Kundgebungen teil und an Diskussionen über die angebliche Notwendigkeit, Gewalt anzuwenden. Bönnhardt, Mundlos, André K. und der mitangeklagte Holger G. waren damals zentrale Personen in der Jenaer Neonazi-Szene. Zschäpe war immer dabei. Die Bundesanwaltschaft fand zahlreiche Hinweise auf eine bereits gefestigte rechtsextreme Gesinnung bei ihr. Denn unstreitig verkehrte sie in diesen Kreisen, galt als gleichberechtigt, selbstbewusst und robuster als andere Frauen.

Zwar kleidete sie sich nicht milieugemäß, trug weder Springerstiefel noch NS-Uniformen. Aber was besagt das schon? Sie war noch keine 20, da baute sie offenbar schon an der Fassade bürgerlicher Normalität, hinter der sie bald ganz verschwinden sollte. Die Mutter Uwe Bönnhardts sah in ihr die Schwiegertochter und hoffte, Beate werde den nach rechts abdriftenden Sohn wieder zurückholen: „Ich kann nichts Schlechtes über sie sagen.“ Auch das heißt nichts.

Zschäpe ist eine Meisterin in der Kunst der Camouflage und der Manipulation. Heute ist sie die rätselhafte Angeklagte. Früher war sie „Lisa“, die nette Nachbarin, mit der sich beim Wäscheaufhängen schwatzen ließ. Oder „Liese“, die auf dem Campingplatz ihre beiden Männer mit liebevoll zubereitetem Essen verwöhnte. Oder „Susann“, die Haustiere hatte, zum Friseur ging, die gern mal Wein oder Sekt trank, überzählige Möbel spendierte, den Einkauf bezahlte, wenn das Geld bei der Nachbarin knapp war, und die gern mit Kindern spielte. Die sich perfekt in Hausgemeinschaften einzufügen verstand, ohne irgendwelchen Verdacht zu erregen.

Dabei kam ihr entgegen, dass die Menschen in ihrer Umgebung vor allem mit eigenen Problemen beschäftigt waren. Sie sei eine gute Zuhörerin gewesen, sagt eine Bekannte. Man gab sich damit zufrieden, wenn „Lisa“ beiläufig erzählte,



Nebenkläger Yozgat

Vor Zschäpe auf den Boden geworfen

ihr Mann arbeite bei einer Autovermietung. Das erklärte die wechselnden Fahrzeuge vor der Tür sowie seine häufige Abwesenheit. Oder: Der andere, sein Freund, sei in der Computerbranche tätig und deshalb viel unterwegs. Sie selbst studiere. Welches Fach? Das interessierte niemanden.

Sie wurde beneidet von Nachbarinnen, weil sie stets Geld hatte, weil sie auf Fehmarn Campingurlaub machen konnte, weil keiner ihrer Gefährten im Gefängnis saß und sie weniger Sorgen zu haben schien als die meisten anderen Frauen in ihrem Umfeld.

Für die These der Bundesanwaltschaft, bei einem solch engen Zusammenleben in einer gemeinsamen Wohnung, und dies fast 14 Jahre lang, „können nur alle drei Mitglieder an der internen Willensbildung beteiligt gewesen sein und die in der Gruppe gefassten Entschlüsse jeweils gekannt und mitgetragen haben“, spricht viel. Doch es gibt auch die Variante, dass Menschen äußerlich zwar wie eine verschworene Gemeinschaft wirken, innerlich aber doch voneinander entfernt sind.

Man könnte darüber spekulieren, ob Zschäpe vor allem am bequemen, auskömmlichen Leben in der Dreiergemeinschaft gelegen war, das sie aus eigenen Kräften nicht hätte darstellen können.

Ohne ihre beiden Uwes wäre es ihr nämlich ergangen wie jenen Nachbarinnen, die ihr das Herz ausschütteten. Jeden Pfennig umdrehen zu müssen, sagte sie mal, ein solches Leben könne sie sich nicht vorstellen.

Es wurden zwei Fingerabdrücke von ihr auf Zeitungsausschnitten in der niedergebrannten Wohnung in der Zwickauer Frühlingsstraße gefunden. Es waren Berichte über die Verbrechen des NSU an Ausländern. Darin war jedoch die Rede von vermuteter Drogenkriminalität oder einem möglichen Racheakt aus dem Rotlichtmilieu. Musste sie wissen oder auch nur ahnen, dass ihre Uwes die Täter waren?

In dem sogenannten Bekennervideo tauchen Mundlos und Bönnhardt nicht erkennbar auf. Hält Zschäpe es nur für ein Machwerk ohne realen Hintergrund? Die Waffen in der Wohnung, die Überwachungskameras in den Blumenkästen am Fenster, der doppelt und dreifach gesicherte Keller – Belege dafür, dass sie von den Morden wusste? Oder wusste sie nur von der ungewöhnlichen Art der Finanzierung des Lebensunterhalts? Schließlich überfielen Mundlos und Bönnhardt reihenweise Postfilialen und Sparkassen.

Muss Zschäpe, wie die Anklage behauptet, wirklich alle Morde „aktiv mitgetragen“ haben? Kann es nicht sein, dass sie manches gar nicht wissen sollte? Dass die Uwes zu ihr sagten: Halte dich da raus, das willst du gar nicht wissen? Einen Beweis für eine solche Hypothese allerdings gibt es bisher ebenso wenig wie für die Anklage.

Es standen schon Frauen vor Gericht, die nicht mitbekommen haben wollen, dass ihre Töchter vom Vater oder Stiefvater missbraucht wurden. Die Ehefrau von Josef Fritzl, der eine Tochter 24 Jahre lang im Keller des eigenen Hauses als Sexsklavine eingesperrt und mit ihr acht Kinder gezeugt hatte, wollte davon rein gar nichts gewusst haben.

Es gibt Männer, die angeblich nicht mitbekamen, dass ihre Frau geschwängert hatten, dass Geburten zu Hause stattfanden und Säuglinge in Blumenkübeln, in Tiefkühltruhen und Sporttaschen verschwanden. Es gibt Menschen, die nehmen einfach nicht zur Kenntnis, was ihr gewohntes Leben durcheinanderbringen könnte oder sie zu Veränderungen zwingen würde.

Ist Zschäpe eine solche Frau? Wenn sie weggeschaut haben sollte, dann hätte sie sich nicht nur nach außen, sondern auch gegenüber ihren engsten Gefährten, ihrer „Familie“, wie sie sie nannte, abkapseln müssen. Eine solche Verhaltensalternati-



Angeklagte Zschäpe, Verteidiger Stahl, Sturm: *Musste sie wissen, dass die beiden Uwes möglicherweise die Täter waren?*

ve müsste dann aber vor Gericht wenigstens mal behauptet werden.

Durch Zschäpes Schweigen bleiben unzählige Fragen offen, möglicherweise für immer. Warum zum Beispiel endeten die Mordtaten 2007 nach dem Überfall auf die zwei Polizisten Michèle Kiesewetter und Martin A. in Heilbronn? Waren weitere Pläne in Vorbereitung? Die Bundesanwaltschaft behauptet, man habe alle nur denkbaren Hypothesen geprüft. Geblieben sei die Version der Anklage.

Solange Zschäpe nicht mit Worten spricht, sprechen allein die Taten des NSU. Solange sie nichts erklärt, wird sie nicht verstanden werden. Es gibt wohl kaum jemanden unter den Prozessbeteiligten, seien es Mitverteidiger, Nebenklagevertreter oder Ankläger, der dieses Schweigen inzwischen noch für eine gelungene Verteidigungsstrategie hält. Durch Schweigen sei in diesem Prozess nichts zu gewinnen, heißt es allenthalben.

Vor allem die Angehörigen wollen sich nicht aus der Unzahl einzelner Ermittlungsergebnisse mühsam ein Bild machen müssen vom Sterben der Opfer und der Vorgehensweise der Täter. Sie warten auf eine Reaktion der Hauptangeklagten, auf ein Zeichen dieser Frau, dass sie verstanden hat, warum sie angeklagt ist.

Der Psychiater Andreas Marneros, der als Gutachter vor dem Landgericht Halle viele rechtsextreme Gewalttäter beurteilt hat, fand bei ihnen wiederkehrende Verhaltensmuster, etwa „eine eingeschränkte Fähigkeit, sich in die Gefühle anderer Menschen hineinzusetzen und Mitgefühl zu entwickeln; Mangel an Schambereitschaft; Mangel an der Fähigkeit, in sich zu gehen und eigene Verantwortlich-

keit und Schuld zu erkennen; Respektlosigkeit gegenüber dem Wohl, der Würde und der Integrität anderer Menschen“. Keiner der Delinquenten kam aus geordneten Familienverhältnissen. Zschäpe passt in dieses Bild.

Als ihre Mutter in Rumänien begann, Zahnmedizin zu studieren, wurde sie rasch von einem Kommilitonen schwanger. Da sich der Mann nie zu dem Kind bekannte, ist Zschäpes biologische Herkunft nicht gesichert. Das Mädchen, geboren am 2. Januar 1975, wuchs unter schwierigsten Bedingungen auf, ohne eine Person, die die Vaterrolle übernommen hätte. Auch die Bindung an die Mutter und deren wechselnde Partner war nicht verlässlich. Die Großeltern mussten immer wieder einspringen, wenn gerade kein Platz für das Mädchen war. Erst hieß es mit Nachnamen A., dann T., bis es schließlich zu Beate Zschäpe wurde.

Als sie fünf Jahre alt war, kam sie mit ihrer Mutter in einer Einzimmerwohnung in Lobeda unter, später in einer Dreizimmerwohnung. Dann fing die Mutter offenbar zu trinken an, verlor ihre Arbeit und konnte die Miete nicht mehr bezahlen. Zschäpe flüchtete sich zu den Eltern Böhnhardt und erlebte dort erstmals so etwas wie Familienleben.

Im Gegensatz zu ihr, sagte sie nach ihrer Festnahme, hätten die Uwes ein behütetes Elternhaus gehabt. Es sei unerklärlich, warum sich die beiden so entwickelt hätten. Für ihren eigenen Weg ins Verderben scheint sie selbst eine Erklärung zu haben.

Nach der zehnten Klasse verließ sie damals, 1991, die Oberschule Johann Wolfgang von Goethe in Jena mit durchschnittlichen Zensuren und glitt in eine Jugend-

clique ab, wo die Zeit totgeschlagen, wo geklaut und getrunken wurde und eine rechte Gesinnung üblich war.

Eigentlich wollte sie Kindergärtnerin werden. Doch dann erhielt sie nur einen Ausbildungsplatz als Gärtnerin für Gemüseanbau.

Nach dieser Lehre war sie immer wieder arbeitslos. Eine reelle Berufschance, so dass sie ihren Lebensunterhalt selbst hätte bestreiten können, gab es nie.

Der psychiatrische Sachverständige Henning Saß, ein Experte für Persönlichkeitsstörungen, soll sich am Ende des NSU-Prozesses zur Frage der Gefährlichkeit Zschäpes äußern. Mit ihm hat sie ebenfalls nicht gesprochen, so dass auch er Zeugenaussagen und Gesten sowie Mimik wird interpretieren müssen für eine Antwort auf die Frage: Wer ist diese Sphinx? Ist sie eine jener schwachen Figuren aus dem rechten Milieu, die sich bei ihren Untaten an der Illusion eigener Stärke berauschen? Oder ist sie eine extreme Überzeugungstäterin? Oder doch nur die Gefährtin der beiden Uwes, das schwächste Glied des Trios, das endlich ein Zuhause gefunden hatte?

Sie wirkt wie versteinert in ihrem Schweigen. Die Sphinx von Theben, mit dem Gesicht und dem Oberkörper einer Frau, Dämon der Zerstörung, schwieg. Und wenn sie sich äußerte, dann in Rätseln. Ihre Aura und damit ihre Macht verlor sie, als Ödipus die Antwort auf ihr Rätsel wusste. Sie stürzte vom Felsen und zerschellte.



Video: Gisela Friedrichsen über den NSU-Prozess

spiegel.de/app182014zschaepe
oder in der App DER SPIEGEL